

Weiterbauen, Heft 5

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

januar
1936

heft

5

zusammengestellt durch die schweizergruppe der
INTERNATIONALEN KONGRESSE FÜR NEUES BAUEN

erscheint als beiblatt der schweizer bauzeitung
und in deren verlag, zürich,
dianastrasse 5, telefon 34507, postscheck VIII 6110,
für abonnenten der schweizer bauzeitung gratis
einzelheft 1 fr.

DISKUSSIONSBLATT FÜR DIE PROBLEME DES NEUEN BAUENS UND VERWANDTER GEBIETE

Nachfolgend werden fünf verschiedene Projekte veröffentlicht, von denen jedes eine ganz bestimmte, konkrete Aufgabe löst, also nicht etwa eine bloss theoretische Studie mit vom Verfasser selbst zurecht gelegtem Programm oder auf einem idealen Gelände darstellt. Bis auf zwei Arbeiten sind es Wettbewerbsentwürfe, weder preisgekrönt noch mit einem Ankauf bedacht. Wir zeigen diese Arbeiten, weil eine jede sich gründlich mit der gestellten Aufgabe auseinandergesetzt hat und wesentliche, grundlegende Ideen organisatorischer und technischer Natur enthält.

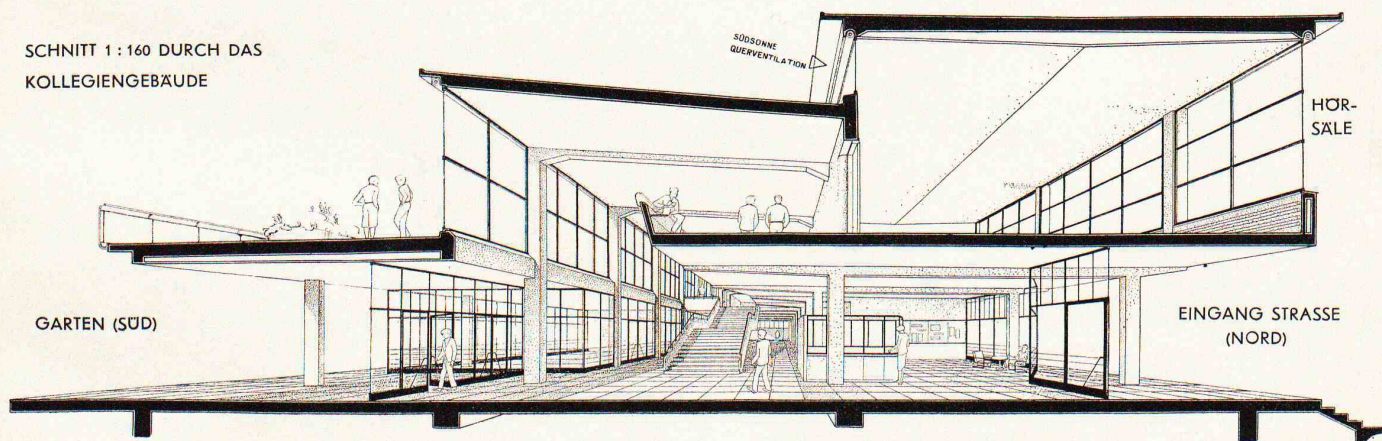
Für die Entwicklung der heutigen Architektur sind selbstverständlich die ausgeführten Arbeiten vor allem massgebend, daneben aber ist das Projektieren, sofern es nicht bloss abstrakte Phantasie zum Vorwurf hat, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die starke Beteiligung an unsern Wettbewerben zeigt immer wieder, dass für uns Architekten die projektmässige Erörterung von Problemen ein Bedürfnis ist und dass die Lust am Projektieren das Risiko, leer auszugehen, im Grunde genommen überwiegt. Bedauerlich aber ist, immer wieder feststellen zu müssen, dass gerade ernsthaft durchgearbeitete Projekte oft unbeachtet übergangen werden. Eine Erklärung dafür mag darin zu suchen sein, dass die ernsthaft und differenziert durchdachte Arbeit nicht unbedingt auf den ersten Blick die einfachste Lösung sein muss. Die in der Regel in Wettbewerben erfolgreichen sogenannten „einfachsten“ Lösungen erweisen sich in vielen Fällen bei eingehender Prüfung als summarische und schematische Behandlung der Aufgaben.

Die Redaktionskommission.

Wettbewerb-Entwurf für das Kollegiengebäude der Universität Basel, 1932

Werner M. Moser
Arch. BSA Zürich

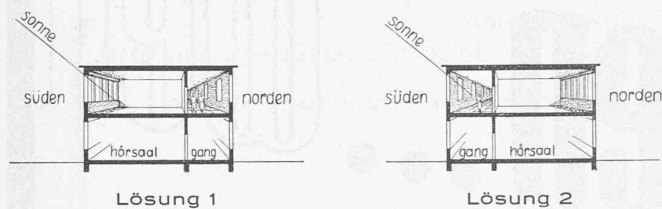
SCHNITT 1:160 DURCH DAS
KOLLEGIENGEBAUDE



Dieser Entwurf veranschaulicht, wie ein Universitätsbau etwa aussehen könnte, wenn man ihn auf Kosten monumentaler Würde als fröhliche, weiträumige Arbeitsstätte für Studierende auffassen wollte. Das erweiterte und durch einige perspektivische Darstellungen ergänzte Projekt ist seinerzeit (Frühjahr 1932) zum ersten Wettbewerb für ein Kollegiengebäude am Petersplatz der Universität Basel eingereicht worden.

Heute allerdings steht die Bauplatzfrage mit Recht erneut zur Diskussion. Es liegt ein Vorschlag der BSA-Ortsgruppe Basel für die Gesamtgestaltung des Quartiers zwischen Petersplatz und Rhein vor, durch den infolge Sanierung jener abbruchreifen Quartiere ein neuer, günstigerer Standort für das Kollegiengebäude sich ergeben hat (vergl. «Schweizerische Bauzeitung» Band 106, Seite 305*, 28. Dezember 1935).

Der damals zur Verfügung gestellte, eher knappe Bauplatz an der Stelle des alten Zeughauses hat allen Bewerbern Schwierigkeiten bereitet. Z. B. ergab sich fast unumgänglich die Ostwest-richtung des Baukörpers, der die grossen Hörsäle aufnehmen sollte. Diese letztgenannten mussten also entweder in reiner Süd-, oder in reiner Nordlage disponiert werden.



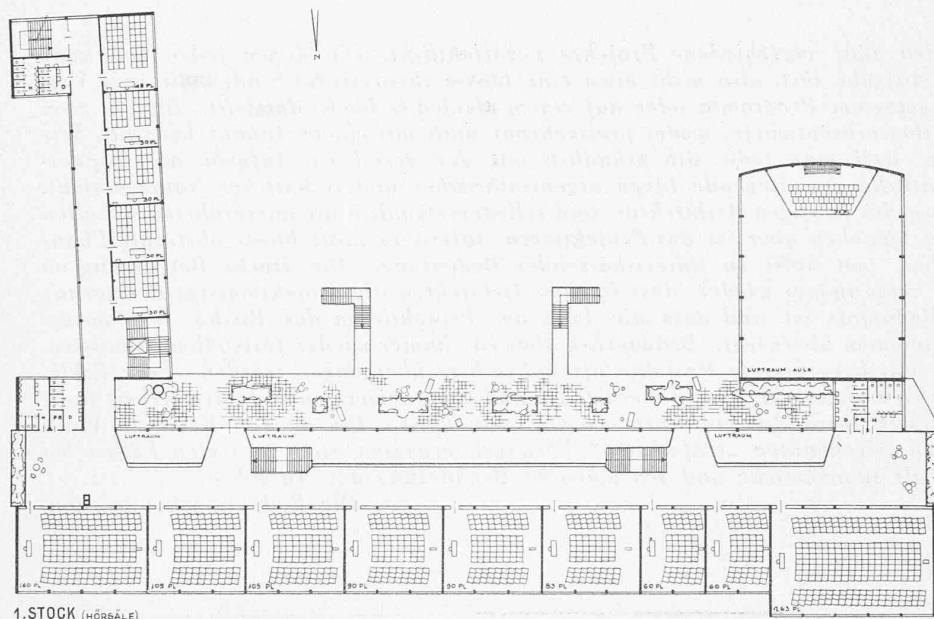
Lösung 1

Lösung 2

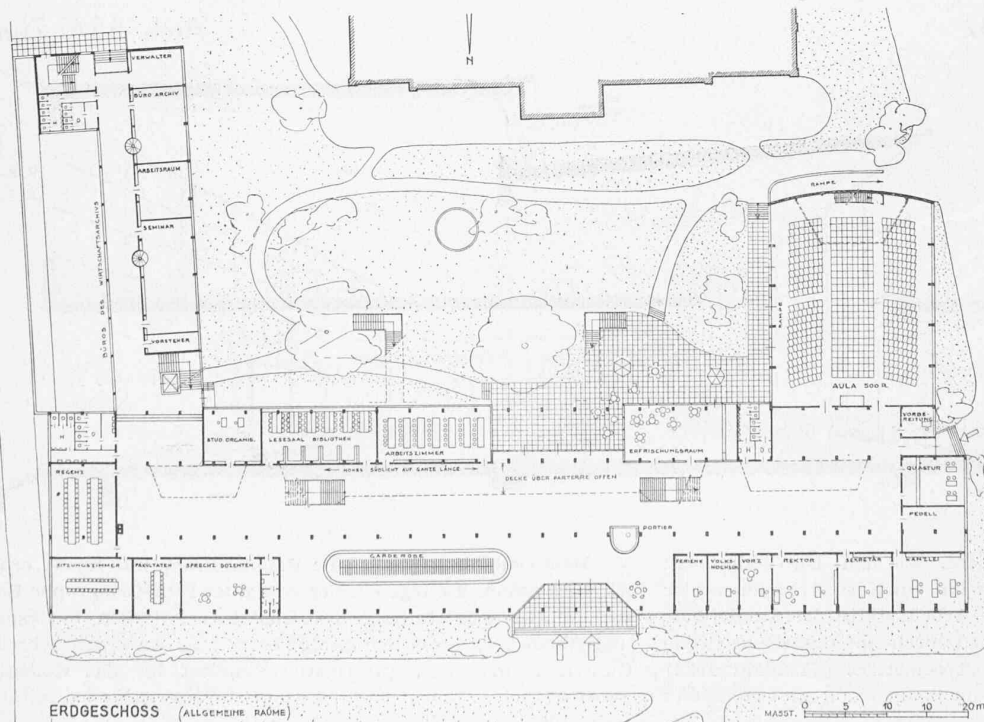
Lösungsmöglichkeiten: 1. Korridor nach Norden, Hörsaal nach Süden hat den Nachteil, dass beim Hörsaal einerseits Südlicht und Sonne vielfach abgeblendet werden müssen und der Korridor andererseits, der während den Pausen stark benützt ist,

überhaupt keine Sonne erhält. — 2. Korridor nach Süden, Hörsaal nach Norden hat zwar den Vorteil, dass die Sonne die Korridore bestreicht und während den Pausen den Studenten zugute kommt, und dass im Hörsaal das zu Arbeitszwecken angenehme und gleichförmige Nordlicht gewonnen wird. Dann ist es aber ausgeschlossen, dass auch im Hörsaal die Sonnenluft eindringen kann, die besonders dann, wenn er nicht benützt ist, also während den Pausen zur Regeneration der durch die vielen Menschen verbrauchten Luft gute Dienste leistet. —

Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, schlug der Verfasser eine Lösung vor, bei der durch Heruntersetzen der Korridordecke für den Hörsaal, der das Hauptlicht von Norden erhält, ein Fensterband über der Korridordecke nach Süden angeordnet werden kann. Dadurch besteht nun die Möglichkeit, dass die Sonne die Hörsäle bestreichen kann. Man gewinnt aber auch zweiseitiges Licht, wodurch bei den ohnehin tiefen Hörsälen eine ganz einwandfreie Belichtung aller Plätze erhalten wird. Durch diese zweiseitige Befensterung kann nun auch die verbrauchte Luft raschestens ersetzt werden, da quer gelüftet werden kann



1. STOCK (HÖRSÄLE)



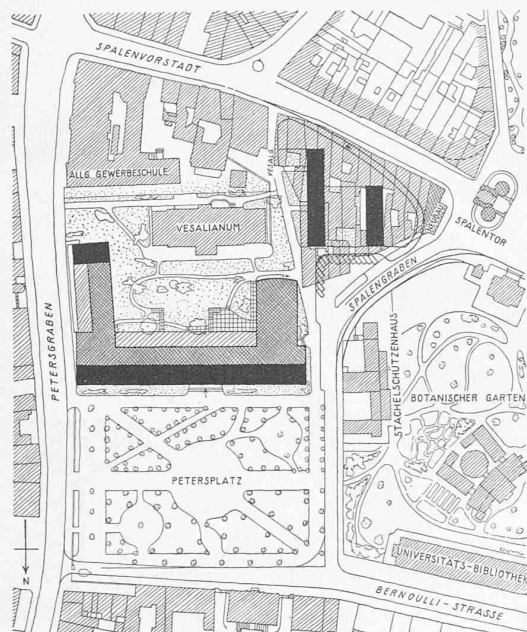
ERDGESCHOSS (ALLGEMEINE RÄUME)

MASST. 0 5 10 20m

Masstab 1:850

Wettbewerbentwurf für das Kollegiengebäude der Universität Basel, 1932

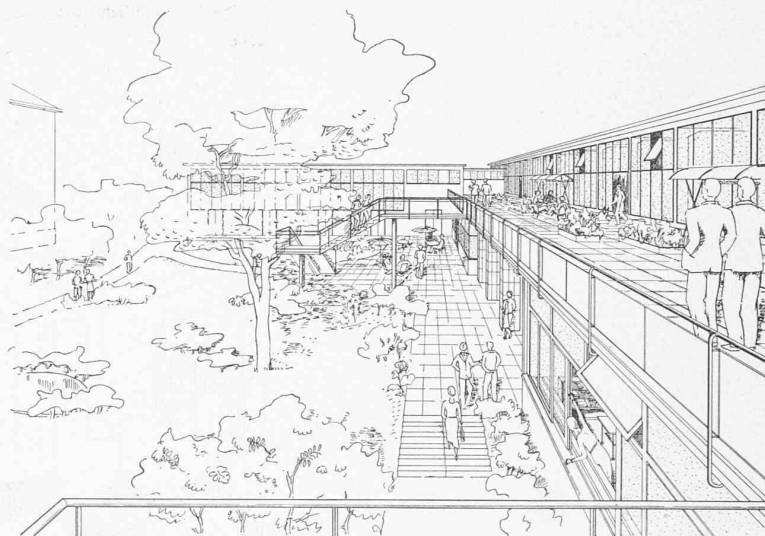
Werner M. Moser
Arch. BSA Zürich



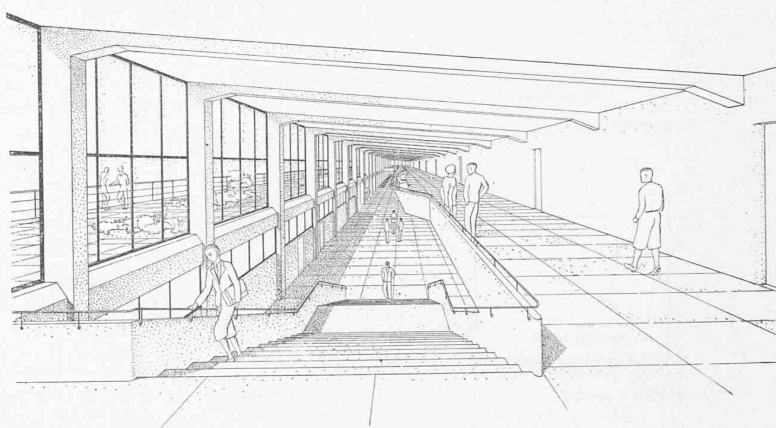
Lageplan 1: 3500

Die Korridore haben in der Universität eine andere Funktion, als in der Mittelschule. Sie werden stark benützt als Wandelhallen und geben den Studierenden Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme. An Stelle des engumgrenzten Korridors ist nun hier eine Ausweitung desselben so vorgesehen, dass das untere und das obere Stockwerk räumlich zusammenhängend ausgebildet und durch zwei grosse Freitreppen verbunden sind. Bei der vorliegenden Lösung können dadurch Südlicht und Sonne weit in die untere Halle eindringen, obwohl der Erdgeschosshalle nach Süden die Aufenthaltsräume der Studenten vorgelegt sind, die in direkter Verbindung mit dem Garten stehen. Von der Wandelhalle des Obergeschosses gelangt man auf eine grosse Terrasse, von der aus über zwei breite Treppen der Garten auch direkt erreicht werden kann. Bei der traditionellen Anordnung des ringsum eingeschlossenen Lichthofes vieler Hochschulen ist zwar dieser erwünschte interne Zusammenhang erreicht. Jedoch ist durch die Abriegelung nach aussen oftmals eine etwas muffige Stimmung nicht zu vermeiden, während bei der vorgeschlagenen Lösung direkter Kontakt von Wandelhalle und Umgebung besteht.

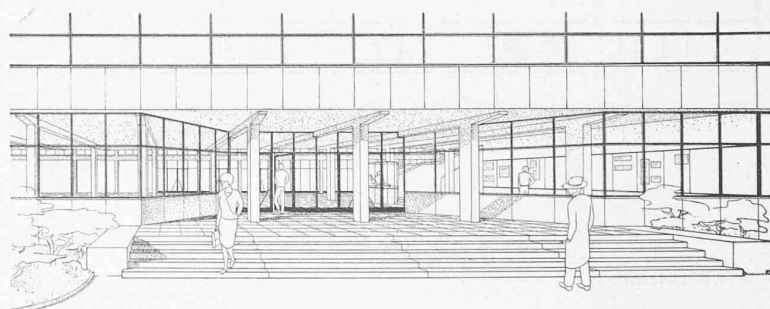
W. M. M.



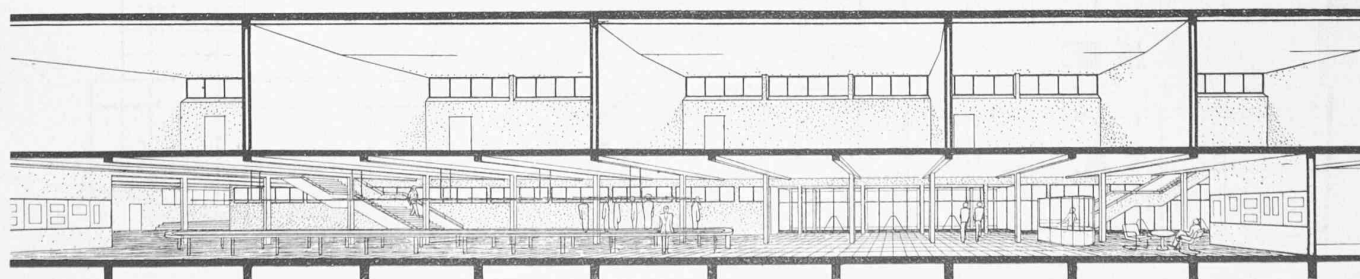
Süd-Terrassen am Gartenhof



Wandelhallen Obergeschoss und Erdgeschoss



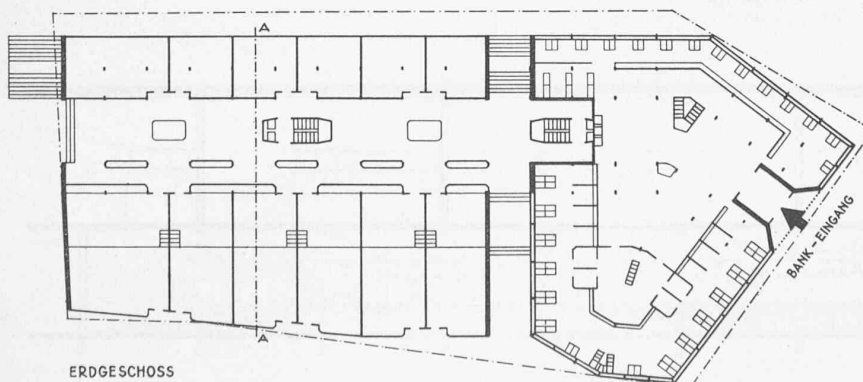
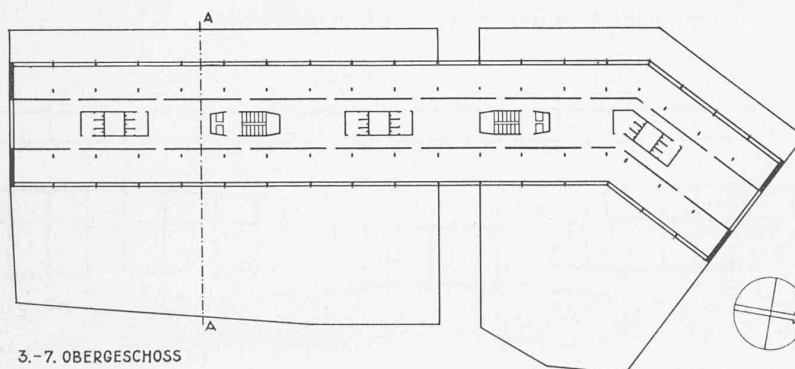
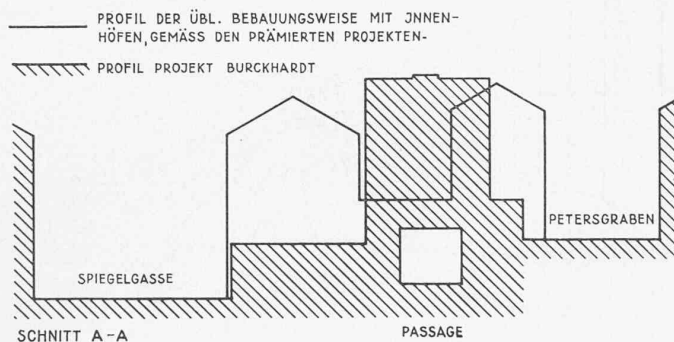
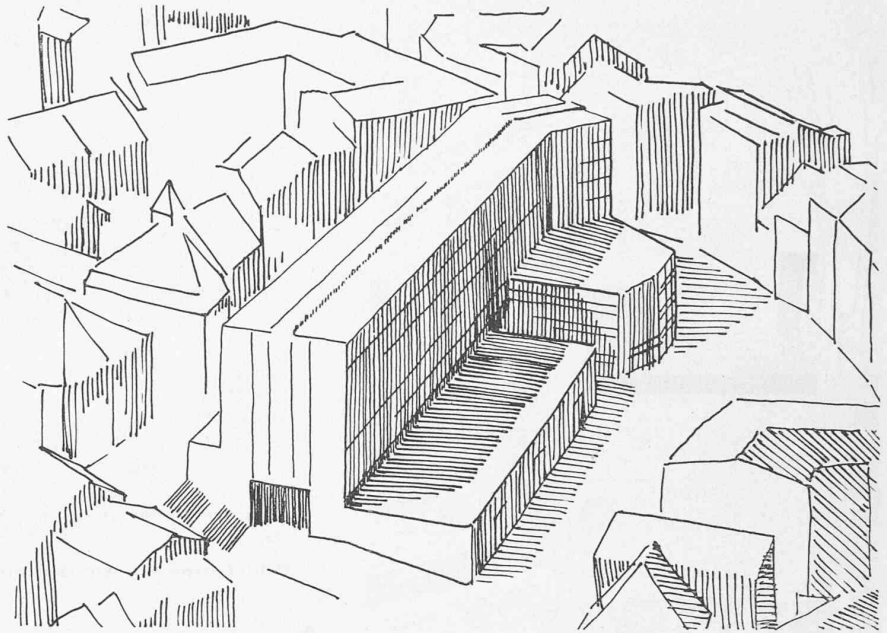
Eingang



Längsschnitt durch Parterrehalle und Hörsäle im Obergeschoss – Masstab 1: 225

Wettbewerb-Entwurf für einen Neubau der Basler
Kantonalbank mit anschliessendem Geschäftshaus

Ernst F. Burckhardt
Arch. BSA Zürich



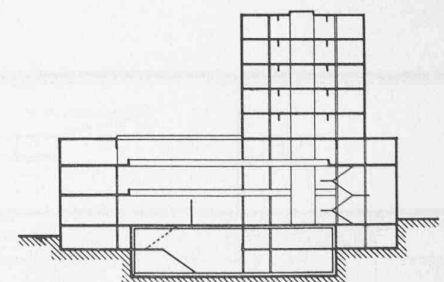
Aus dem Bericht des Preisgerichtes:

«Der Verfasser von Nr. 37 ordnet mit Rücksicht auf die bessere Belichtung einen doppelbündigen, von Süden nach Norden verlaufenden Trakt in der Mitte des Baublocks an. Er erhält so Arbeitsräume mit guter Ost- und Westbelichtung. Die geringere Rendite infolge reduzierter Bebauung soll durch eine Ladenpassage verbessert werden. Dieser Vorschlag ist wertvoll für die Nutzung eines Altstadtblockes.»

Trotz dieser Beurteilung wurden nur Projekte mit Bebauung an jeder Strasse und mit engen Innenhöfen prämiert und es ist heute auch ein solches Projekt in Ausführung begriffen. Die Gelegenheit, durch einen grösseren Neubau auf dem Gebiet der Altstadtsanierung einen Schritt vorwärts zu machen — und zwar ohne wirtschaftliche Einbusse, wie das Preisgericht selber zugibt — ist wieder einmal verpasst worden.

Das vorliegende Projekt zeigt einen Weg, wie in Zukunft die Altstadtsanierung vor sich gehen könnte; doch müssten entsprechende Bauordnungen aufgestellt werden. Ein weiterer städtebaulicher Vorteil solcher zurückgesetzter Bureaublocks ist, dass allfällige spätere Strassenverbreiterungen mit viel weniger Kosten durchgeführt werden können, da nur die niederen Laden-vorbauten ganz oder teilweise abgebrochen werden müssen.

E. F. B.

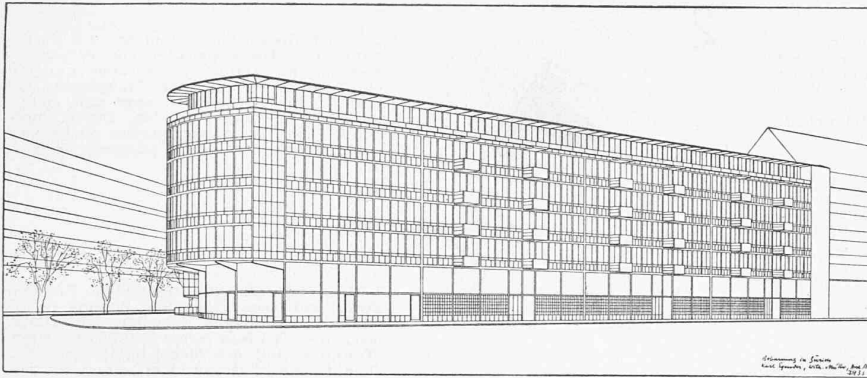


SCHNITT DURCH BANKGEBÄUDE

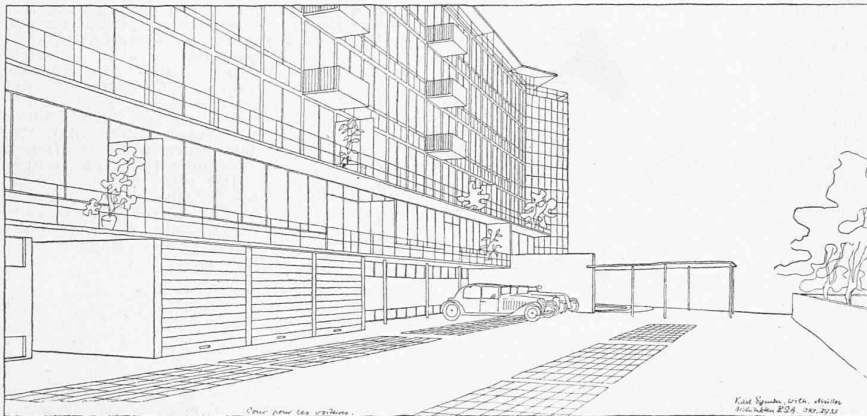
0 5 10 20 m

Entwurf für einen Kleinwohnungsblock mit Appartementhaus, 1933

Karl Egender, Wilhelm Müller
Arch. BSA Zürich



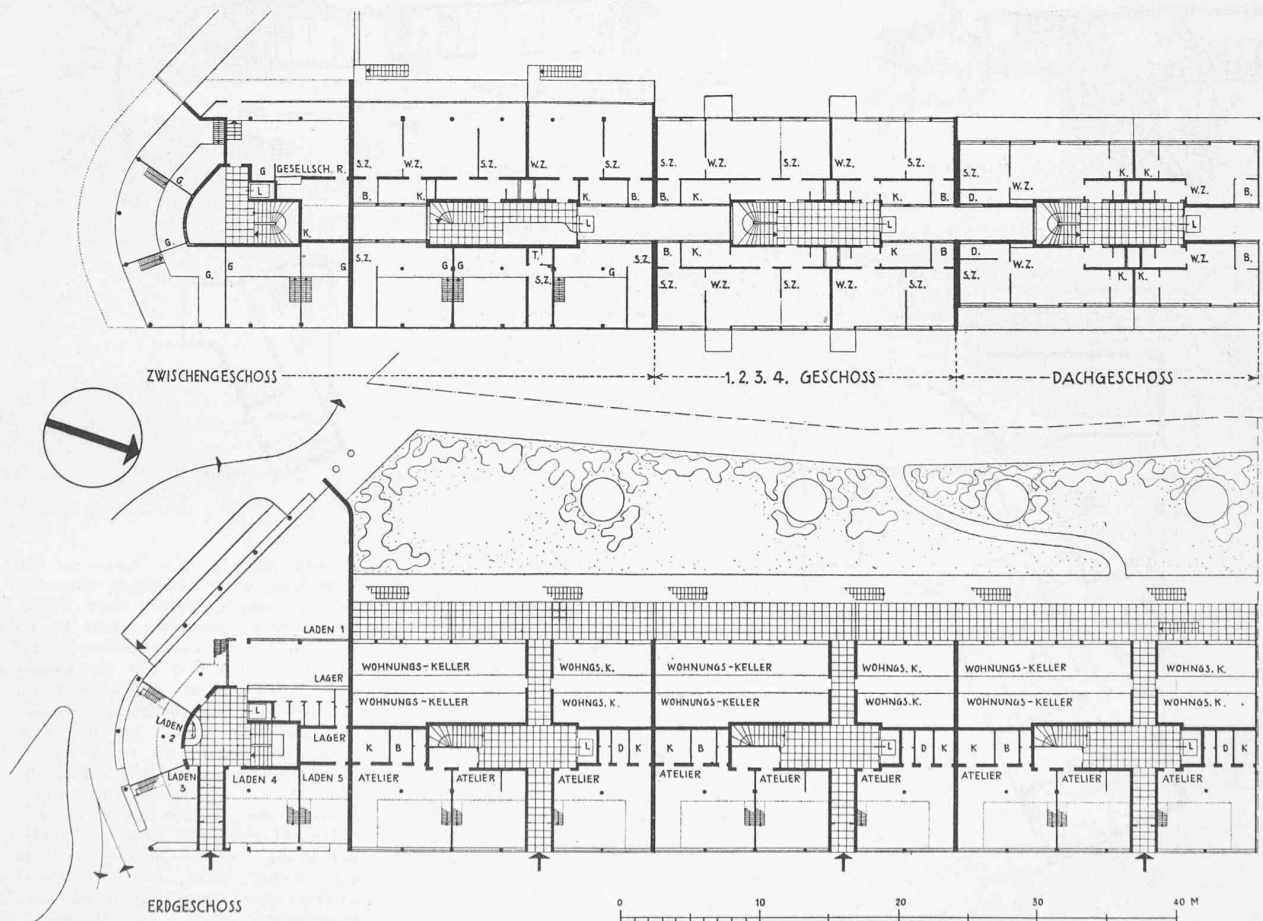
STRASSENANSICHT



HOFANSICHT

Der teure Bauplatz zwingt zu einer intensiven Grundriss-Ausnutzung. Dies wurde durch Anlage von innern Lichthöfen erreicht (ein Problem, das im Baugesetz nur ungenügend behandelt ist). Da es sich um repräsentative Kleinwohnungen handelt, die ohne ständige Hilfskräfte besorgt werden, sind die Minimal-Küchen an diese innern Lichthöfe gelegt, was angesichts der relativ seltenen und nur kurzzeitigen Benützung dieser Minimalküchen zulässig erscheint und sich an solchen Bauplätzen sogar aufdrängt. Von diesen Lichthöfen werden auch die geräumigen Treppenhallen belichtet, die die Zugänge zu den Wohnungen vermitteln. Gegen die Strasse sind im Erdgeschoss und Zwischengeschoss vorläufig Wohn-Ateliers mit Galerien, Küchen und Bad angenommen. Diese können, das Bedürfnis vorausgesetzt, später ohne weiteres zu Läden eingerichtet werden.

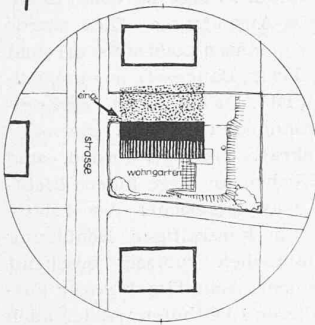
Die Ausführung ist in Eisen gedacht. K. E.



Entwurf für ein eingeschossiges Wohnhaus am rechten Zürichseeufer

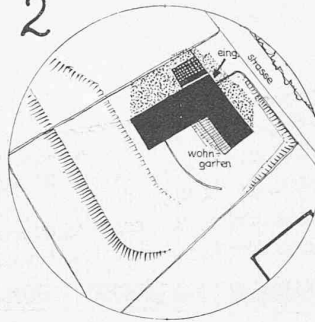
M. E. Haefeli
Arch. BSA Zürich

1



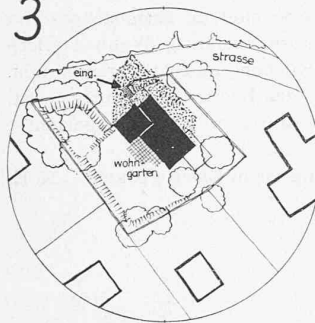
1. Dieses schmale, tiefe Grundstück liegt senkrecht zur Strasse. Seine Bebauung erfolgte in selbstverständlicher, harmonischer Weise ganz im Rahmen der Vorschriften.

2



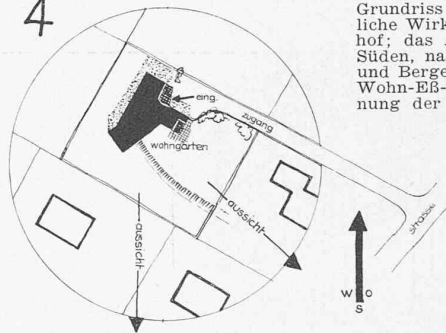
2. Auch dieser Bau entspricht der Forderung, das Haus parallel zur Straße zu stellen. Es erfüllt diese aber nur mit einem Nebenflügel; der Haupttrakt hat parallel zur seitlichen Grenze eine richtigere Orientierung gefunden. Der stumpfe Winkel ist im Hausgrundriss nicht verdeckt, sondern räumlich ausgewertet worden.

3

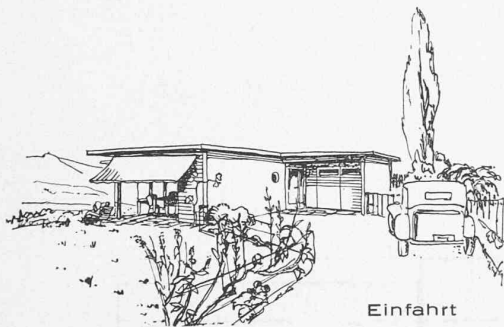


3. In dieser Hangbebauung liegen die teils neuern, teils älteren Häuser parallel mit den Höhenkurven, während die steigende Strasse das Gelände schiefwinklig anschneidet. Die natürliche Stellung des Hauses bedurfte einer Ausnahmebewilligung der Regierung, eben weil unsere Gesetzgebung auf dem starren Begriff der «Platz- und Strassenwand» aufgebaut ist. Wenn nun ausserdem nur mit der eingezeichneten Situierung alter Baumbestand geschont werden konnte, da er so keine zu starke Beschattung verursacht, wäre dies allein nicht ein sehr viel lebenswichtigeres Moment als die «Straßenwand»?

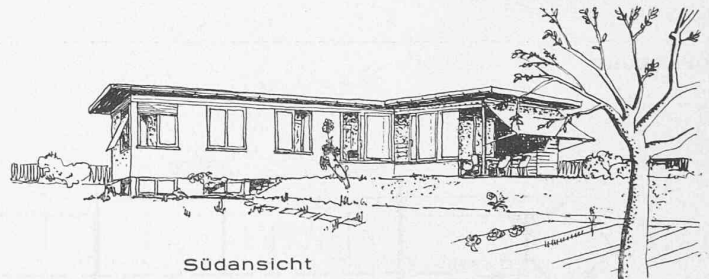
4



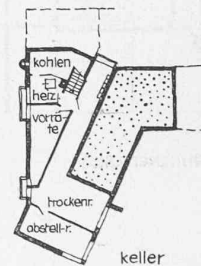
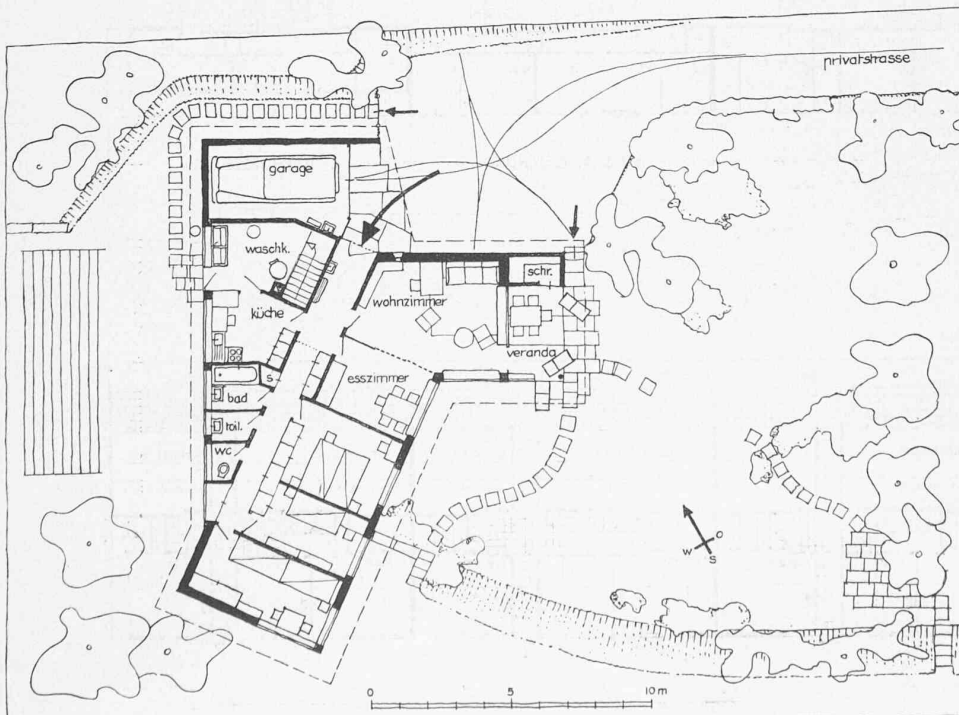
4. Und nun zu untenstehendem Projekt. Zwar sind Grundstück und Zugang rechtwinklig und liegen parallel zum Hang. Aber der Wunsch einer eingeschossigen Wohnung und die Möglichkeit eines flachen Daches befreien von einer starren Form. Ist da der z. T. schrägwinklige Grundriss nicht «gefunden»? Die räumliche Wirkung von Eingangs- und Gartenhof; das Abdrehen der Hauptfront nach Süden, nach dem freien Ausblick auf See und Berge; die bereicherte Raumform des Wohn-Eß-Zimmers; die gestaffelte Anordnung der Nebenräume, u. a. m. — spielt demgegenüber die schematische Einpassung in die Nachbarschaft eine Rolle, wenn wir uns insbesondere vor Augen halten, daß die Baukörper in dieser offenen Bebauung in Bäume eingebettet sein werden? (Organische Anpassung von innen heraus bleibt der Gesamtüberbauung eines Geländes durch eine Hand vorbehalten.)



Einfahrt



Südansicht



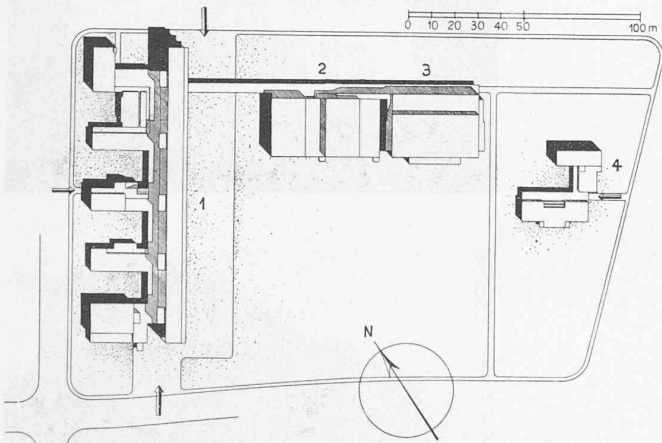
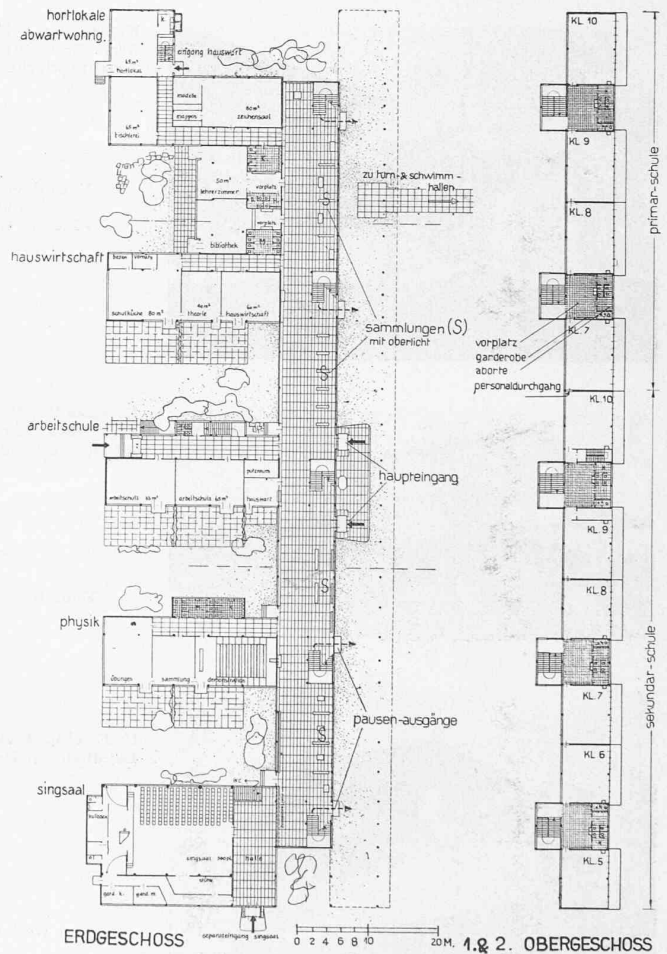
Je mehr sich das neue Bauen mit den Realitäten der technischen, ökonomischen, sozialen, hygienischen Situation befasst, umso mehr steht es im Verdacht der Ueberschätzung des nüchternen und gilt als Zeuger einer reaktionären Gegenbewegung. Ist dieser Verdacht begründet? Jedenfalls nur sehr bedingt; in uns allen steckt im Grunde ein beträchtliches Mass gesunder «Romantik»; mehr und mehr tritt im Rahmen des «sachlichen» eine gewisse Mannigfaltigkeit von Form, Material, Farbe, Belichtung, Naturbeziehung etc. in den Dienst einer lebendigen, differenzierten Erfüllung einer Bauaufgabe.

M. E. H.

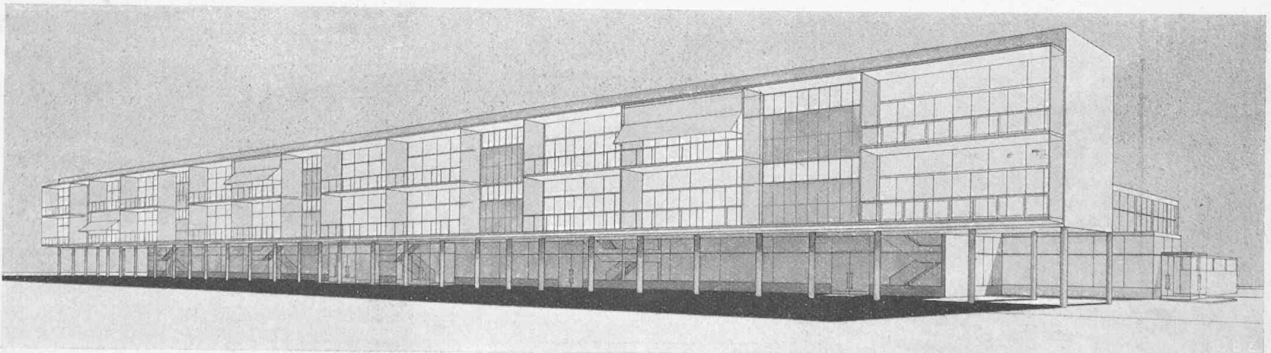
Wettbewerbentwurf für ein Schulhaus in Altstetten
 Alfred Roth, Arch. BSA Zürich 1932

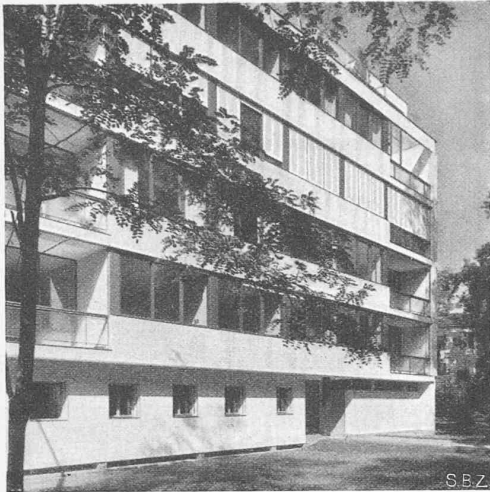


Prinzip der Schulhausanlage: Vorteile des Pavillonsystems vereinigt mit einer konzentrierten baulichen Anordnung. Jedes Klassenzimmer hat Querlüftung; Möglichkeit zu Freiluftunterricht ist geboten durch zurückschiebbare Fensterwände und durch vorgelagerte Balkone, die gleichzeitig Sonnenschutz bieten; die Lage der Klassenzimmer ist ruhig, weil an keinem störenden Verkehrskorridor gelegen. Pro Geschoss sind je zwei Zimmer mit einer Treppe und den Toiletten versehen. Die Treppen beginnen in der gemeinsamen Erdgeschossverkehrshalle, sie münden ausserdem direkt in die offene Pausenhalle. Auf diese Weise wird der Verkehr zu und von den Klassenzimmern entsprechend den fünf Vertikalgruppen aufgeteilt, so dass Stauungen bei Pausenentleerung vermieden werden. Der verkehrsfreie Streifen der Erdgeschosshalle (zwischen den Treppen) ist, mit Oberlicht versehen, zweckmässig für das Unterbringen der Schulsammlung. Die gemeinschaftlichen Abteilungen sind als einzelne, abstehende Pavillons der Erdgeschosshalle angegliedert. Hauswirtschafts-, Chemie- und Physikabteilung, Arbeitsschule, Hortlokale, Lehrerzimmer haben ihre eigenen abgeschlossenen Gärten. Zur Ermöglichung eines Freiluftunterrichts auch bei relativ niedrigen Temperaturen ist in den Klassenzimmern Deckenheizung (Strahlheizung) vorgesehen. (Vergleiche Sonderdruck der S. B. Z., Bd. 102, Nr. 13, 1933.) A. R.



1 Schulhaus, 2 Turnhallen, 3 Schwimmhalle, 4 Kindergarten

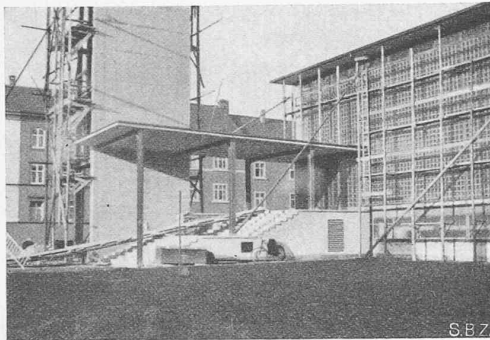
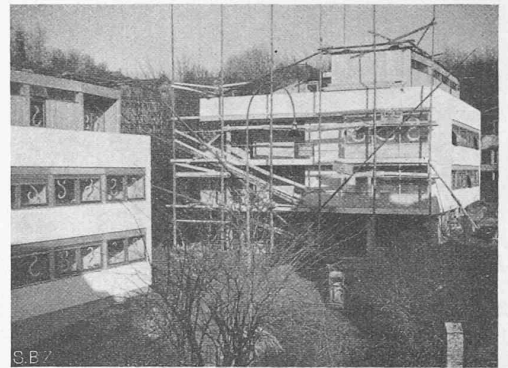




H. Senn & E. Mock,
Architekten, Basel.
Parkhaus Zossen in Basel
(Mietwohnungen).

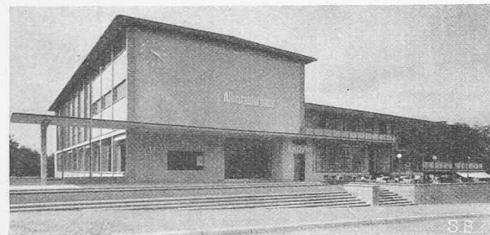
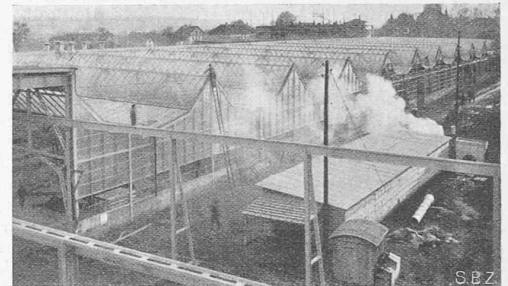
Alfred & Emil Roth,
Arch. BSA, Zürich.
Mitarbeiter Marcel Breuer, Arch.
Wohnbauten Doldertal Zürich.

Weiterbauen! Diese Baubilanz 1935
erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
Weitere Bilder nimmt die Red. gerne entgegen.



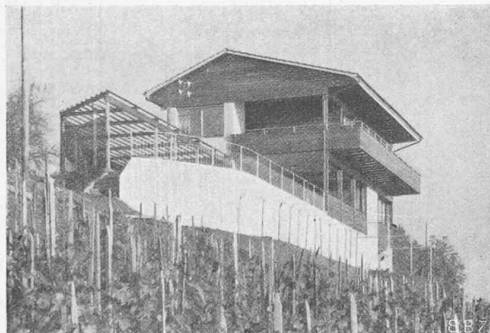
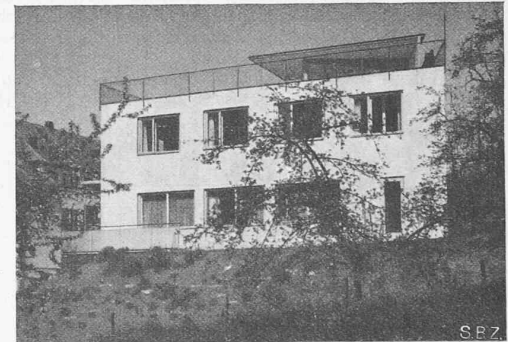
K. Egender & E. F. Burckhardt,
Arch. BSA, Zürich.
Johanniskirche Basel.

R. Steiger, Arch. BSA, Zürich,
und Stadtbauamt Biel.
Fabrik General Motors, Biel.



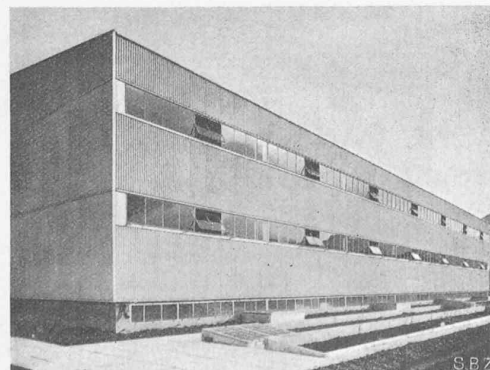
K. Egender, Wilh. Müller,
Arch. BSA, Zürich.
Albisriederhaus Zürich.

Emil Roth, Arch. BSA, Zürich.
Wohnhaus in Zürich.



H. Fischli, Arch. SWB, Meilen.
Landhaus in Herrliberg.

Kellermüller & Hofmann,
Arch. BSA, Zürich.
Wohn-Kolonie Oeristeig
Zürich (ABZ).



H. Brechbühler, Arch., Bern.
Lagerhaus in Köniz für die
Samenhandlung G. R. Vatter
in Bern.

Alfred Altherr, Arch., Zürich.
Landhaus in Herrliberg.



Für die Redaktionskommission:
ALFRED ROTH, Arch. Zürich.